Warburger Warte

Gratisbeilage zum Warburger Kreisblatt

Erscheint wöchentlich zweimal

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleiter Paul Quick, Warburg

Druck und Verlag des Warburger Kreisblattes

Nr. 5 | 16. Januar 1932 | 6. Jahrgang

≈ ≈ Heimatecke ≈ ≈

Für die Bücherei des Heimatfreundes

Von Studienrat Dr. Marré

„Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Waburg". Herausgegeben von der historischen Kommission der Provinz Westfalen, bearbeitet von Dr Adolf Gottlob, Honorarprofessor an der Universität Breslau Münster i. W 1929, Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung

In der Reihe der „Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen" erschien Ende 1929 das genannte Buch, das für die Geschichtsforschung des Kreises Warburg von grundlegender Bedeutung ist. Es ist das letzte Werk des um die Heimatgeschichte hochverdienten Professors Dr. Gottlob, das er noch kurz vor seinem Hinscheiden vollenden konnte. Die Sammlung des weitschichtigen Materials veranstaltete er auf wiederholten Reisen, die er im letzten Jahrzehnt während der großen akademischen Herbstferien von Münster aus, wo er damals noch an der Universität lehrte, hierher machte und die ihn in allen Teilen des Kreises hineinführten. In alphabetischer Reihenfolge führt er die einzelnen Städte, Dörfer, Flecken, Pfarreien, Klöster und Rittergüter an und macht uns bekannt mit den Urkunden und Akten, die sich in den einzelnen vorfinden; wo die Originale der Urkunden nicht mehr vorhanden, sondern in Staats- oder andere Archive gebracht worden sind, gibt Gottlob dies kurz an, auch vermerkt er, welche von ihnen schon in Urkundenbüchern Dissertationen und Zeitschriften gedruckt sind. Aber auch über die Entstehung der einzelnen Ortschaften bezw. ihr erstes Vorkommen gibt das Werk kurze Auskünfte. So heißt es, um ein Beispiel herauszugreifen, unter Borgentreich, Stadt: „Die civitas Borchentrike" wird zuerst 1283 genannt: W. U. B. IV. 1753, sie ist auf einem ehemaligen, wahrscheinlich befestigten Reichshofe entstanden, der wie auch das danebenliegende Dorf „Sun (der) rike" hieß Seit dem Empfang der Stadtrechte wurde für Burg und Hofgemeinde zur Unterscheidung von dem Dorfe der Name Borchentrike (Burg auf dem Reichshofe) üblich Die Entstehungsgeschichte von Giesers in Zeitschr. 39 II. 164 ist überholt durch die Darlegungen von Pfr. Ostendorf-Küllstädt im Warburger Kreiskalender 1925, S. 40 ff und S. 46 ff

Unter Neuenheerse, kath Pfarrei, lesen wir: „In der schon älteren Kirchengemeinde 868 Gründung des Kanonissenstifts. Dieses 1820 aufgehoben Von den Stiftsgebäuden die Abtei im Besitz des H. Oberst v. Zitzewitz, jetzt durch Umbau stark verändert. Von den Eigenhäusern der Stiftsdamen einige im Besitz der Gemeinde, die meisten in Privathänden."

Für die frühmittelalterliche Geschichte des Kreises sind in erster Linie die Urkunden und Akten der hiesigen Stifte und Klöster eine ergibige Fundquelle; legten doch bekanntlich sämtliche Klöster stets hohen Wert auf sorgfältige Aufbewahrung und Erhaltung ihrer Archivalien. Leider ist der größere Teil dieser historischen Schätze der Klöster unseres Kreises nicht mehr an seinem ürsprünglichen Aufbewahrungsort, sondern bei ihrer Aufhebung zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in das Staatsarchiv nach Münster überbracht worden. So ist in Gehrden und Hardehausen von dem früheren Klosterarchiv nichts mehr vorhanden. Ein Teil der Urkunden des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters zu Wormeln ist heute im Besitz des Klostergutbesitzers Dr. Ritgen (Inventar Seite 124—137); das Freiherrlich von Wrede'sche Archiv in Willebadessen bewahrt eine große Menge der Urkunden und Akten des früheren Benediktinerinnenklosters daselbst (Inventar Seite 103—123); ein Teil der Archivalien des adeligen Damenstiftes zu Neuenheerse hat in dem katholischen Pfarrarchiv daselbst eine Heimstätte gefunden (Inventar Seite 11—28).

Von den Rittergutsbesitzern unsers Kreises hatten unbestritten die Grafen Spiegel zum Desenberg die geschichtlich wertvollsten Archivalien. Sie lagerten früher in Klingenburg, wurden aber bei dem Verkauf des Gutes nach Abelngönne gebracht. Sie waren bisher ungeordnet und der Forschung nicht zugänglich. Ein Teil von ihnen, der den schriftlichen Nachlaß des Kölner Erzbischofs Grafen Spiegel zum Desenberg umfaßt, ist inzwischen in das Landsbergsche Gesamtarchiv in Velen überführt worden. Sie sollen, wie Gottlob mitteilt, dort geschichtet und herausgegeben werden, wie auch der Direktor des Landsbergschen Archivs. Dr. Glasmeier, über sämtliche in Abelngönne vorhandenen Archivalien demnächst ein Inventar veröffentlichen wird.

Die umfangreichste und bedeutenste Sammlung mittelalterlicher Urkunden und Akten in unserem Kreise verwahrt das Stadtarchiv in Warburg. Der Bericht über sie nimmt in dem Gottlob'schen Inventar allein 60 Seiten ein (Seite 32—92) Und doch hat der Verfasser hier, wie auch sonst in dem Inventar, nur die Urkunden bis zum Jahre 1400 einzeln mit ihrem ganzen Text oder in Regestenform aufgeführt, während er die Urkunden der späteren Zeit sowie die Akten gruppenweise angibt und zum Teil nach ihrer Bedeutung charakterisiert. Überall aber gewahrt man die geschickte Hand des mit dem Material aufs beste vertrauten Gelehrten, und wer immer in die ältere Geschichte der Stadt und des Kreises Warburg genauen Einblick nehmen will, wird in dem Gottlob'schen Inventar einen treuen Berater und einen zuverlässigen Führer zu den maßgebenden Quellen der Heimatgeschichte finden.

Auch alte Jungfern heiraten

Die Heiratsaussichten für die holde Weiblichkeit sind schlechter geworden, als sie vor dem Kriege waren, aber wenn jedes junge Mädchen, das Mitte der Zwanzig noch nicht unter die Haube gekommen ist, nun gleich meint, daß es „keinen mehr abbekäme", so ist das noch übertriebener Pessimismus. Wie eine englische Statistik ermittelte, hat jede Vierunddreißigste von allen getrauten jungen Frauen das vierte Jahrzehnt erreicht, wenn nicht gar überschritten. Witwen, die vom ersten Male noch nicht genug haben, sind dabei nicht eingerechnet. Insgesamt wurden 9179 junge Frauen von mehr als 40 Lenzen gezählt. Das beliebteste Alter scheint um 22 Jahre herum zu liegen, wenngleich natürlich viele junge Mädchen auch noch früher heiraten.

Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Morten Korch

24) (Nachdruck verboten)

Als er heim in die Ringmühle kam, sah er einen Schimmer von Sara; sie stand mit ihren Eltern und Niels Nikolaj im Garten; Palle mußte schwer mit sich kämpfen, ehe er seine Lust überwand, sie zu sprechen.

Spät abends schlich er sich in den Park hinunter. Das rote Licht schien aus Saras Stube und sie spielte. Die Fenster standen offen, so daß er jeden einzelnen Ton hören konnte; er setzte sich in den Schatten einiger Sträucher und lauschte.

Zwanzigstes Kapitel.

Am nächsten Morgen saß Kalle Madsen im Kontor und öffnete die Post. Madsen hatte zur Zeit Farmers täglich die Briefe geöffnet und war ruhig damit fortgefahren. Er hatte seine eigene Methode, Briefe zu behandeln. Zuerst untersuchte er sie von außen und schätzte sie ab. Er pflegte sie in drei Haufen einzuteilen; die schlechten und die guten und die gleichgültigen, und man muß sagen, daß er eine solche Fertigkeit in der Beurteilung eines Briefes von außen hatte, daß er sich selten irrte. Er legte Rechnungen und Mahnungen und Aufträge für sich, aber es konnte geschehen, daß ein Brief kam, der dermaßen böse aussah, daß Kalle ihn gar nicht erst öffnen wollte, und ein solcher war heute gekommen.

Da trat Palle ein, ruhig und arbeitsfroh; er begrüßte Kalle freundlich, sprach ein wenig mit ihm und sah dann die Briefe durch, die schlechten wie die guten.

„Was ist das für einer, der dort liegt, Madsen?" fragte er und sah nach dem verdächtigen Brief.

„Das ist ein Teufel, Farmer."

„Ein Teufel, wie meinen Sie das?"

„Ich meine, wie ich sage, daß es ein Teufel ist, und dazu noch einer von den blauen, das sind die schlimmsten. Nein, warten Sie noch ein bißchen, Herr Farmer, können Sie nicht sehen, daß er von der Bank ist?"

„Ja, aber wir müssen ihn doch lesen," lachte Farmer.

„Aber wir können doch warten, so einem Kerl tut es nur gut, wenn er einen Tag oder zwei liegenbleibt; er sollte in Quarantäne kommen."

Madsen fuhr zusammen, als Palle den Umschlag aufriß.

„Jetzt sind wir nicht mehr bange," sagte Palle heiter, „und wir nehmen den schlimmsten zuerst." Palle las den Brief.

„Ja, es ist die Bank, sie verlangt zehntausend Kronen zum Termin ausbezahlt, sonst sperrt sie uns den Kredit."

„Zehntausend, na, dann ist ja alles hin. Was sollen wir nun?" Madsen kratzte sich verzweifelt den Nacken, er sah in seiner Ratlosigkeit so komisch aus, daß Palle lachen mußte.

„Passen Sie auf, was wir tun, Madsen," Palle nahm das Telephon, ließ sich mit der Bank verbinden und fragte nach dem Direktor. Er erhielt die Verbindung und dankte für den Brief. Die Bank würde das Geld schon bekommen; wenn sie aber zehntausend forderte, so wollte Palle lieber die ganze Summe bezahlen, es wären ja nur fünfzehn- bis sechzehntausend alles in allem. Wenn die Bank kein Vertrauen zu dem Geschäft hätte, so möchte er ihr Geld lieber nicht mehr gebrauchen. Palle sagte es ruhig und bestimmt und hängte dann an

„Aber was tun Sie denn, Farmer," rief Madsen und zerrte sich am Haar. „Wollen Sie bezahlen? Die Bank muß ja glauben, daß wir verrückt geworden sind. Ja, entschuldigen Sie, sechzehntausend, und jetzt zum Termin, erwarten Sie, daß das Geld vom Himmel herunterfällt?"

„Seien Sie nur ganz ruhig, Madsen, es wird schon gehen, und ich denke, die Bank hat jetzt verstanden, was ich will. Wenn Sie nur jetzt die Briefe schreiben wollen, über die ich am Sonnabend mit Ihnen sprach, und die Aufträge eintragen, ich hole unterdessen die Belege für die Rechnungen."

Palle war gleich darauf in die Sägerei gegangen; er betrachtete einen Augenblick Karen und Madam Olsen, die an der Flechtmaschine arbeiteten. Es ging rasch von der Hand, Karen hatte flinke Finger. Sie brachte es schon auf 25 Stück in der Minute und fast jede Schnur war fest und hübsch geflochten.

In der Peitschenstube ging es auch mit voller Kraft. Ludvig schnitt mit Hilfe seines Sohnes Ole das Leder. Juliane spleißte die Schnur. Sie tat es so fein, daß es fast nicht zu sehen war; und Sara machte dann die geflochtenen Gürtel fertig.

Sara sah Palle an; ohne daß jemand es bemerkte, erhielt er einen langen Blick aus ihren sanften Augen.

kein anderer war imstande, etwas Besonderes in diesem Blick zu sehen; Palle aber sagte er vieles. Er sagte: Guten Tag, Palle, nun, kommst du endlich, ich habe mich nach dir gesehnt. Ich liebe dich.

Palle wandte sich hastig um, es bewegte ihn tief, Sara zu sehen und zu verstehen, was sie zu ihm sagte. Als er ging, sah sie noch einmal zu ihm auf und lächelte ihr sanftes, zitterndes Lächeln.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Am Abend ging Palle in den Park; er wollte Klaus füttern. Klaus war eine alte Krähe, die sich in der Nähe der Ringmühle und im Park aufhielt. Der alte Farmer hatte behauptet, daß sie seit seiner Kindheit dort war; er hatte sie viele Jahre hindurch täglich gefüttert und sie war völlig zahm geworden. Palle hatte seinem Vater versprochen, gut für sie zu sorgen, und das hielt er: jeden Morgen und jeden Abend brachte er ihr Futter. Ihn freuten diese Abendspaziergänge; er ging durch den ganzen Park. Es war so friedlich und heimisch hier.

Plötzlich huschten leise Flügelschläge dicht an Palles Ohr vorbei; es war die alte Krähe, die ihm so nahe kam, daß sie ihn fast berührte. Sie setzte sich auf einen nackten Zweig, auf dem sie stets saß, wenn Palle kam.

Während Palle der Krähe zusah, kam Madsen mit einem fremden Herrn auf ihn zu. „Herr Frank ist gekommen," sagte er und wies mit einer ehrerbietigen Handbewegung auf den Fremden. Palle sah ihn an, er glich einem besseren Vagabunden, war schmutzig und hatte ausgetretene Schuhe und ausgefranste Hosen, trug aber einen hohen Kragen; der war allerdings beinahe schwarz, aber doch deutete verschiedenes darauf hin, daß er bessere Tage gekannt hatte. Er wirkte durchaus nicht ansprechend, er war klein, das Gesicht war tückisch mit kleinen, listigen Augen.

Der Fremde sah Kalle Madsen an, als hätte er schweres Unrecht erlitten, für das er ihn verantwortlich machte. „Ich muß sagen, daß ich einen anderen Empfang erwartet hätte," sagte er mit schwerer Zunge.

Madsen sah erschrocken aus und zog Palle beiseite. „Hat Ihr Vater nichts von Frank erwähnt?" sagte er schnell.

„Nein, ich weiß nicht das geringste von dem Herrn."

„Merkwürdig, daß Sie nichts von ihm gehört haben, er ist mehrmals hier gewesen. Ihr Vater war sehr höflich zu ihm, er aß hier, wurde zur Bahn gefahren, und dann bekam er auch Geld, ziemlich viel Geld."

„Aber wissen Sie, warum Vater ihm Geld gab und freundlich zu ihm war?"

„Nein, das weiß ich nicht, jedenfalls nicht bestimmt: ich hörte einmal ein wenig von der Unterhaltung. Sie verstehen, durch einen Zufall, aber ich wurde mir nicht ganz klar darüber. Nur glaube ich, daß es irgend etwas war, das für Fräulein Lund Interesse hatte."

„Meinen Sie denn auch, daß er mit Fräulein Lund in Verbindung steht?"

„Ich weiß nicht, wie es sich verhält. Aber ich glaube, Herr Farmer legte großen Wert darauf, daß er das Fräulein nicht sah und nicht mit ihr redete." Madsen schüttelte geheimnisvoll seinen kleinen Vogelkopf und warf einen ängstlichen Blick auf den Mann. „Ich glaube, Sie sollten vorsichtig sein," fügte er hinzu.

Palle behielt den Mann, dessen Haltung im Warten immer anmaßender wurde, beständig im Auge.

„Was wünschen Sie?" fragte er noch kürzer und unfreundlicher als das erstemal.

„Ich glaubte, Sie hätten jetzt über die Verhältnisse Bescheid bekommen." Frank schob das eine Bein vor und sah frech aus; er hatte sicher getrunken.

„Ich weiß nur, daß Sie früher schon hier gewesen sind und daß mein Vater Ihnen Geld gegeben hat. Schuldete mein Vater Ihnen etwas oder haben Sie ihm Dienste erwiesen?"

„Sie verstehen alles, junger Herr. — Es handelte sich um gewisse Auskünfte, die Ihr Vater mit —"

„Sie brauchen nichts mehr zu sagen, ich will gar nichts über die Auskünfte wissen, die Sie mir bringen können." Palle war gegen seine Gewohnheit zornig geworden. Der Mann sah derartig listig und frech aus, daß er nicht das geringste mit ihm zu schaffen haben wollte. „Hier sind zwei Kronen," sagte er und nahm das Geld heraus. „Und wenn Sie hungrig sind, werde ich dafür sorgen, daß Sie etwas zu essen bekommen."

Frank trat vornehm zurück. „Ich pflege allerwenigstens hundert Kronen zu bekommen, und ich glaube, es würde sich für Sie am besten lohnen, wenn Sie nachgäben." Frank sandte Palle einen boshaften Blick.

„Wollen Sie Herrn Frank zum Park hinausbegleiten, Madsen," antwortete Palle und wandte sich ab.

Der Mann ging jetzt mit Kalle Madsen; aber es war zu hören, daß er drohte; Palle bedachte sich einen Augenblick, er freute sich, daß er ihn abgewiesen hatte; er haßte alle Ränke und wollte unter keinen Umständen mit einem solchen Mann verhandeln, das war seiner rechtsinnigen Natur zuwider.

Besaß er Kenntnisse, die Palle selbst schaden konnten, so wollte er schon herausbekommen, was es auch war; aber vielleicht war es etwas mit dem Vater, etwas, das Schmutz auf seinen Namen werfen konnte; Palle wurde nachdenklich, schlug es aber in den Wind.

Etwas Schlimmes war es hoffentlich nicht, dann würde der Vater es ihm sicher erzählt haben. Vielleicht sollte er sich an die Polizei wenden. — Palle gab diesen Gedanken jedoch wieder auf, dazu war ja Zeit genug, wenn er sich wieder zeigen sollte.

Aber wo war eigentlich die Privatkorrespondenz des Vaters? Es mußte doch auch eine Menge von alten Privatbriefen und Papieren irgendwo liegen; daß der Vater alles vernichtet hatte, konnte er nicht glauben. Dann mußte er an die Schleusenstube denken, die tief unter dem alten Mühlenhause lag, da waren ja Schränke und Laden, vielleicht war dort etwas aufbewahrt. Ihm fiel plötzlich ein, daß der Vater einmal einen Packen Papiere dort geholt hatte.

Als seine Mutter gestorben war, hatte er trotz der Achtsamkeit des Vaters erfahren, daß man sie bewußtlos und sterbend dort unten gefunden hatte, und seit dem Tage war Palle nie mehr dort gewesen.

Er ging hinauf, suchte den Schlüssel hervor und durchschritt den langen Gang, der nach der Schleuse führte. Am Ende des Ganges befand sich eine niedrige Tür und dahinter war die Treppe, die ganz in die Tiefe führte; sie war aus schweren roten, hochkant gestellten Mauersteinen erbaut; die Stufen waren in der Mitte abgetreten, feucht und schleimig; er mußte sich vorsehen, um nicht auszugleiten, und das geringste Geräusch erzeugte ein seltsam hohles Echo.

Die Treppe endete ganz auf dem Grunde der Schleuse, unter dem mächtigen Mühlenrad. Palle sah verwundert hin; hier unten erhielt er erst den richtigen Eindruck von der Größe des Rades.

Jetzt, da das Wasser abgestellt war und das Rad stillstand, herrschte eine seltsam düstere Stille hier unten, eine Stille, die jedoch durch das plätschernde Fallen der Tropfen lebendig wurde.

Er ging ein Stückchen durch eine schmale Passage zwischen dem Mühlenrad und der schweren Mauer und erreichte einen Mühlstein, der eine Stufe zu einer niedrigen Tür bildete.

Palle steckte den mächtigen Schlüssel in die Tür und öffnete und jetzt stand er in der Schleusenstube, dem Raum, in dem die Mühlenfrau sich aufgehalten hatte, und aus dem sie kommen sollte, um sich denen zu zeigen, die die Fähigkeit hatten, geheime Dinge zu sehen.

Palle schaltete eine elektrische Lampe ein, die er mitgebracht hatte, und sah sich um. Sowohl der Vater wie die anderen Vorfahren hatten pietätvoll alles hier drinnen bewahrt, wie es in der alten Zeit dastand. Es war nicht der geringste Zweifel, daß das Zimmer einst bewohnt war; alles deutete darauf hin, daß es ein Arbeitsraum war, der sogar viel benutzt worden war. An der Wand stand ein viereckiger Tisch mit einer zolldicken Platte und schweren Beinen, die auf dem blanken Fußboden befestigt zu sein schienen. Rechts vom Tisch stand eine niedrige, sargförmige Truhe und davor eine Art Ladentisch, der sehr abgenützt aussah; er war wohl der, an dem die Mühlenfrau mit ihren Kunden abgerechnet hatte.

Das merkwürdigste war jedoch etwas, das sich in der Ecke der Kammer befand. Palle trat langsam und zögernd hin. In einer Nische stand eine merkwürdige, aus Holz geschnitzte Figur. Es war eine weibliche Gestalt mit strammem Kopftuch und merkwürdig starken, lebendigen Zügen. Sie hob ihre rechte Hand zur Stirn und in ihrem Gesicht war ein seltsamer, halb grübelnder und halb ängstlicher Ausdruck.

Die Figur war sehr roh und unvollkommen verfertigt; aber das Gesicht war mit großer Sorgfalt und geradezu kunstvoll geformt; man vergaß es nie, wenn man es einmal gesehen hatte.

Eben vor diesem Bild hatte man Palles Mutter ohne Bewußtsein und fast leblos liegend gefunden.

Palle stand lange in tiefen Gedanken versunken da, dann beugte er den Kopf und betete. Hier, wo seine Mutter ihrem Schicksal begegnet war, wollte er um Kraft für das Werk bitten, zu dem sie ihn ausersehen hatte.

Er fühlte gleichsam eine neue Kraft sein Gemüt durchströmen. Und unwillkürlich dachte er an das, was die Bedingung des Sieges sein sollte. Er wollte treu, stark und gut sein. Er wollte nicht versagen, wenn ihm auch schwere Lasten auferlegt wurden.

Palle trat jetzt an die längliche Truhe und öffnete sie, und wie er es sich gedacht hatte, war die Truhe mit alten Büchern und Paketen, mit Briefen und Papieren gefüllt. Es war das Archiv der Ringmühle; die Pakete hatten keine Aufschriften; als Palle aber einige öffnete, sah er, daß mehrere von ihnen Privatbriefe aus der Zeit des Vaters und noch früher enthielten. Es war zwecklos, das alles jetzt durchzusehen; aber nun wußte er, wo er zu suchen hatte, um die verborgenen Fäden der Vergangenheit aufzudecken.

Er schloß sorgfältig wieder ab und wollte gehen. Die feuchte, dumpfige Luft hier drinnen legte sich ihm schwer auf die Brust.

Ehe er jedoch die Tür erreichte, blieb er noch einmal stehen und trat zu der Nische in der Ecke; ihm war plötzlich eingefallen, daß dort in einer Vertiefung zwischen zwei Balken der Geheimraum war, in dem die Mühlenfrau ihr Geld verbarg, der Raum, der nach Aussage seines Vaters einmal mit Gold gefüllt gewesen war. Um darüber zu wachen, hatte sie kaum gewagt, das Zimmer zu verlassen.

Der Raum war auch noch da; die eine Seite des Balkens bildete einen Riegel; hier hatte sich einst eine Eisenstange befunden, die Krampen saßen noch da, aber jetzt war die Stange fort und der Riegel lose. Palle öffnete ihn; er wußte wohl, daß der alte Schatz fort war, mußte aber doch einen Blick hineinwerfen.

Er hatte erwartet, den Raum leer, mit Spinnweben und Schmutz gefüllt, zu finden und war daher in höchstem Maße überrascht, als er einen dunklen Gegenstand sah, der fast den ganzen Raum ausfüllte. Er nahm ihn heraus und sah, daß es ein Handkoffer von sehr altertümlicher Form war. Palle trug ihn zum Tisch und öffnete ihn in großer Hast. Er war mit Gegenständen gefüllt, die, jeder für sich, sorgfältig in weißes Papier eingewickelt waren. Er packte sie aus und legte sie auf den Tisch. Da war zunächst eine ganze Menge Schmucksachen; die meisten bestanden aus Gold und manche hatten kostbare Steine. Da waren Halsketten, Broschen und Armreifen und in einer kleinen Schachtel lagen mehrere Fingerringe, auch Ohrgehänge und Nadeln waren da. Da gab es eine eingelegte Schachtel mit einem Spiegel, ein paar kunstvoll geschliffene Flaschen, eine Uhrkette mit einer altertümlichen Golduhr, einen verwelkten Blumenstrauß, ein Paar kleine Schuhe und ein Gesangbuch, das indessen nicht mit Namen versehen war, nur auf dem Einband standen d.r goldenen Buchstaben E. G. Das einzige, das möglicherweise erzählen konnte, wem die Sachen gehörten, war eine Photographie, die einen jungen Mann mit einem kecken, fast verwegenen Gesicht vorstellte; aber sie war so von Alter und Feuchtigkeit mitgenommen, daß es unmöglich war, die Züge ganz zu erkennen.

Palle betrachtete genau jeden einzelnen Gegenstand und untersuchte ihn mit Hilfe einer Taschenlampe. Allen haftete dieser eigentümliche Duft an, den teuere Andenken erhalten. Wem hatten sie gehört? Sicher nicht seiner Mutter. Palle war ganz sicher, daß er noch keinen einzigen der Gegenstände gesehen hatte, und seine Mutter hatte sicher auch nie so kostbaren Schmuck besessen.

Palle legte jetzt behutsam jeden Gegenstand, nachdem er ihn sorgfältig eingepackt hatte, wieder in den Koffer, den er dann in den geheimen Raum zurückstellte. Es gab kaum jemanden außer ihm, der die Existenz dieses Raumes kannte, und jetzt wollte Palle den Schlüssel an einer Stelle verbergen, zu der niemand Zutritt hatte.

Als er gehen wollte, hatte er Mühe mit der Tür, ehe er die dicken Kanten in den Rahmen pressen konnte: dabei fiel sein Blick auf vier merkwürdige Öffnungen, die sich im Fußboden befanden, wohl ein Rost, durch den das Wasser ablaufen konnte; bei Hochwasser, wußte er, konnte Wasser in die Schleusenstube dringen. Einst hatten sie wohl Deckel gehabt, jetzt waren sie offen. Sie mußten geschlossen werden, dachte Palle, während er sie ansah; er ahnte nicht, daß diese Löcher ihm einmal verhängnisvoll werden sollten.

Palle hatte das Gefühl, daß er Sara noch einmal sehen und mit ihr reden müsse, ehe der morgige Tag sie schied. Auf einem einsamen Pfade ging er in den Mühlenwald; er ging durch die Tannenpflanzung so still, daß seine Schritte auf dem weichen Boden nicht zu hören waren. Er dachte, daß Sara vielleicht fühlte wie er, und daß auch sie den Drang spürte, ihm ein Abschiedswort zu sagen.

Und Sara kam wirklich; als Palle in die Nähe des Gartens vom Mühlhause kam, sah er sie an einer Biegung des Weges. Ihr Gang war so still und wehmütig, sie kam ihm scheinbar ganz ruhig entgegen; als Palle ihr aber in die Augen blickte, sah er gleich, daß ihr Herz weinte.

Sie gingen zusammen in den Wald und fanden eine Bank, auf die sie sich setzten.

„Es ist gut, daß du kamst, Sara, ich mußte dich gerade heute sehen und deine Hand halten," sagte er.

Sara zog sich ein wenig zurück.

„Wenn ich dich nur täglich sehen und deine Stimme hören darf, Palle, dann will ich zufrieden sein. Und immer an dich zu denken und dich immer zu lieben, das kann ich nicht lassen; ist das auch unrecht?" Sara sah mit einem heftigen, fragenden Blick auf.

„Nein, Sara, das wird mir gerade helfen, auszuhalten; wenn es zu schwer wird, dann will ich es machen wie der Hirsch im Märchen, dann fliehe ich in meine Gedanken zu dir. Sieh mich an, Sara." Sara sah auf: ihre Augen standen voller Tränen. Auch Palle war dem Weinen nahe.

„Wir beide hätten ja Hochzeit halten sollen, Sara, denn wir haben immer zusammengehört. Ich weiß nicht, warum du meinetwegen so leiden mußt und warum ich selbst so leiden soll. Aber ich muß, Sara, ich muß, es kann nicht anders sein."

Sara nickte, antwortete aber nicht.

„Aber laß mich dich noch einmal küssen." Palle schlang seinen Arm um Saras Hals und küßte sie. Er sah ihr Gesicht und ihre feine Gestalt an und die Sehnsucht nach ihr wollte seinen Willen übermannen.

Aber als ob Sara ihn verstand, erhob sie sich schnell: „Gott wird uns beiden helfen," flüsterte sie und strich ihm übers Haar. „Aber jetzt muß ich gehen, Palle."

Sie sagte Palle schnell Lebewohl und verschwand zwischen den Büschen.

(Fortsetzung folgt)

Das weiße Mädchen im Basuto-Kral.

Eine Wohlfahrtsschwester wurde kürzlich auf einem Dienstgang durch die Gassen des Negerviertels von Ficksburg (Südafrikanische Union) durch einen sonderbaren Anblick betroffen. Sie sah da ein weißhäutiges, blondhaariges Mädchen von etwa fünfzehn Jahren, das aber nur mit dem Hemd und dem Gürtel der Negerfrauen bekleidet war und auch die gleiche Arbeit verrichtete wie die Schwarzen. Die Schwester benachrichtigte sofort die Polizei, und diese nahm das Kind in Obhut. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich bei der Kleinen um einen für Südafrika einzigartigen Fall handelte. Der Vater des Mädchens war ein Engländer namens Johnson, der im Dienste indischer Händler die Eingeborenen aufsuchte. Die Mutter scheint Burin gewesen und nach der Geburt des Kindes gestorben zu sein. Der Vater kümmerte sich nicht um das Mädchen. Negermädchen waren der einzige Umgang der kleinen Weißen. Schließlich schloß sie sich ganz den Basutos an und lebte in deren Kraien. So wurde die kleine Johnson ein gesundes und trotz der Vernachlässigung intelligentes Naturkind. Ein Basutohäuptling begehrte sie zur Frau. Da aber empörte sich das nordische Blut gegen die Vermischung mit einer minderwertigen Rasse, und das Mädchen floh nach Ficksburg, wo es Wochen später erst durch Zufall der Wohlfahrtsschwester in den Weg lief. Die Behörden haben dafür gesorgt, daß die kleine Wilde noch nachträglich eine gute Erziehung genießt und später den Weg in ein Leben unter Weißen gebahnt vorfindet.